

Lasst uns Ausserirdische werden!

Der Zürcher Literaturprofessor Philipp Theisoehn legt ein fantastisches Buch über Lesen und Schreiben im All vor.

Interview: Julian Schütt

An der ETH Zürich wird schon über ausserirdisches Leben geforscht, an der Uni Zürich veröffentlicht nun der Literaturprofessor Philipp Theisoehn eine «Einführung in die ausserirdische Literatur». Er zeigt uns, wie die Leere des Alls zum Sprechen gebracht wird. «It's out there», so Theisoehns Credo, wir müssen raus und andere Welten entdecken, um unsere eigene Welt anders zu entdecken. In dem in jeder Hinsicht fantastischen Buch stellt er uns nicht nur die Meister und erstaunlich vielen Meisterinnen der ausserirdischen Literatur oder Space-Fiction vor wie Isaac Asimov, Leigh Brackett, Philip K. Dick, Catherine L. Moore, Liu Cixin oder Ursula K. Le Guin, sondern auch vertraute Klassiker wie Goethe, Wieland, Kant, Jean Paul, Rilke oder Arno Schmidt in ihrem ausserirdischen Denken. Am Schluss der Einführung erfahren wir, warum die Beschäftigung mit Space-Fiction glücklich machen kann, denn die ausserirdische Literatur hilft uns, so Theisoehn, «dass wir mit dieser Welt nicht allein bleiben müssen».

Beim Lesen Ihres Buches hatte ich je länger, je mehr den Eindruck, die ausserirdische Literatur werde gar nicht von Irdischen geschrieben. Kommt sie wirklich von einem anderen Stern?

Philipp Theisoehn: Meine These ist tatsächlich: Ein Buch, das vom All handelt, kommt aus dem All. Man darf das jetzt nur nicht zu simpel denken, als seien da ausserirdische Wesen, die uns die Texte funken, obwohl sich auch das nicht ausschliessen lässt. Grundsätzlich ist das Weltall ja für uns ein potenzieller Lebensraum, wir stellen uns selbst in diesem Raum als kosmische Wesen vor. Das ist so seit der Debatte zwischen den Astronomen Kepler und Galilei zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als das Teleskop erfunden wurde. Seither treibt uns ein ausserirdisches Bewusstsein um, und die Literatur ist der Seismograf dieses Bewusstseins.

Warum brauchen wir ein ausserirdisches Bewusstsein? Haben wir nicht so schon genug Probleme auf der Erde?

Sollte der Mensch überhaupt eine Zukunft haben, dann nur, wenn er in der Lage ist, sich auch im All zu denken. Egal, ob es um Klima- und Umweltpolitik geht oder um die Frage, welches politische System eigentlich zukunftsweisend ist: Eine Antwort lässt sich nur finden, wenn man die Fragen auch ganz von aussen reflektiert. Denn das grosse Problem, das unsere Spezies hat, ist gerade, dass sie alles



Philipp Theisoehn: «Wir brauchen ein ausserirdisches Bewusstsein.»

Bild: Sandra Ardizzone

immer nur aus dem Getriebe betrachtet. Gedacht wird, was opportun ist. Gemacht wird, was keine allzu starke Gegenbewegung auslöst. Gerade darum ist der Blick von aussen notwendig. Mitte der 1960er-Jahre tauchte das Blue-Marble-Bild auf, das unseren Planeten erstmals aus dem All zeigte. Erstmals schauten wir da als Ausserirdische auf uns. Das beeinflusste das Denken etwa der Hippie- und Friedensbewegung. Da war plötzlich ein friedlicher Planet, ohne Eisernen Vorhang, zu sehen.

Müssen wir also ausserirdisch denken lernen?

Wir wissen, wenn wir jetzt hier in meinem Büro im Deutschen Seminar sitzen, dass die Physik dieses Raumes begrenzt ist mit Blick aufs All, dass die Anziehungskraft da draussen eine andere ist, und wir wissen, es gibt tatsächlich andere Welten – ob belebt oder bewohnbar, wissen wir nicht. Der Raum, in dem wir uns befinden, ist also tatsächlich viel grösser und in der Konstitution ganz anders, als wir uns das vorstellen können. Dieses ausserirdische Bewusstsein haben wir alle tief in uns. Wir verdrängen es, weil es unheimlich ist. Aber wie alles Verdrängte ist es trotzdem da. Und spielt eine Rolle.

Gibt es darum Space-Fiction, um dieses Unheimliche zu bannen?

Ja, wir müssen die Leere des Alls zum Sprechen bringen. Viele Entwürfe ausserirdischer Literatur sind dazu da, dieses Unheimliche als Unheimliches darzustellen und fühlbar zu machen oder zu rationalisieren. Darin liegt die Aufgabe von ausserirdischer Literatur. Was uns ganz unvorstellbar verschlingend und vernichtend erscheint, was fast nicht auszuhalten ist, müssen wir gestalten. Das leistet die Literatur.

Natürlich können wir auch mit Erich von Däniken von Göttern ausgehen. Wir können sagen, wir sind das Produkt einer überirdischen Mission. Oder wir sind ein Ökounfall. Auf jeden Fall sind wir in unserem Bewusstsein mit dem All da draussen verhaft – und das kriegen wir nicht mehr weg. Da ist ein ausserirdischer Sog. Es geht darum, sich selbst ein Anderer oder eine Andere zu werden. Der amerikanische Autor Philip K. Dick verkörpert das am prägnantesten. Er ging davon aus, er werde von aussen geschrieben, sei ein Medium, und durch ihn kommt etwas zu Papier, was die ganze Zeit präsent ist.

Nähern wir uns dem Ausserirdischen auch deshalb immer mehr an, eindrücklich dargestellt im Film «Gravity», wo ein Mensch durchs All fliegt und sich ein für alle Mal von der Erde entfernt?

Viel schlimmer als die Vorstellung, dass da draussen fremde Wesen sind, ist ja die Vorstellung, dass da ausser uns niemand ist. Unser Bewusstsein sagt uns aber, da ist noch etwas – nämlich das, was wir bedeuten, unsere eigene Bedeutung. Diese Bedeutung hat irgendwo ihren Sitz. Die Tendenz in den letzten Jahrzehnten geht dahin, dass man

sagt, o.k., wenn die Botschaften, die wir mit der Raumsonde Voyager 1977 in den interstellaren Raum schossen, unbeantwortet und ungelesen bleiben, dann ist es unser Job, selbst dorthin zu kommen. Wir müssen selbst ausserirdisch werden, wobei wir als Kolonisten kommen oder andere Welten in ihrer Eigenständigkeit respektieren, Teil von ihnen werden können.

Ein immer aktuellerer Ansatz: Müssen wir, nachdem wir die Erde zugrunde gerichtet haben, eine Ersatzwelt suchen?

Diese Richtung gibt es tatsächlich in der ausserirdischen Literatur, ich halte sie aber nicht für so interessant, weil es nur ein weiterer Versuch ist, das Weltall dem Irdischen anzugleichen und zu humanisieren. Eine extraterrestrische Begründung ist ergiebiger. Wir gehen also nicht anderswohin, weil wir auf der Erde alles ökologisch kaputtgemacht haben, sondern weil unsere Bestimmung eine andere ist, als nur auf der Erde zu bleiben. Auch diesen Strang gibt es in der Literatur. Schauen wir aus dieser Optik alles von aussen an, stellen sich plötzlich interessante Fragen: Wie wichtig sind wir eigentlich? Welche Bedeutung spielt der Zusammenhang von Planet und Lebewesen? Können wir uns neuen Welten nähern mit einem Mindset, das ganz und gar irdisch ist? Wie gehen wir mit ihnen um? Sind sie nur Rohstofflager für uns?

Geht es in der Space-Fiction um die Überwindung des Humanen?

Ja, da geht es um eine mentale Überwindung des Humanen. Wir haben diese Debatte schon in Zusammenhang mit unseren Handys und anderer Technik geführt, die uns dauernd umgibt. Längst sind wir ja Cyborgs, also Menschmaschinen geworden. Aber obwohl wir das wissen, glauben wir noch immer, dass die technologische Evolution des Menschen nur vom Menschen aus verstanden werden kann. Der Blick in den Himmel belehrt uns eines Besseren. Warum wollen wir denn wissen, wie viele Galaxien da draussen existieren, obwohl wir als Menschen in absehbarer Zeit nicht dorthin gelangen? Eben weil wir ein ausserirdisches Bewusstsein haben und weil von da draussen eine andere Sicht auf uns möglich ist.

Mir scheint, es gibt Freaks und Nerds, die Science-Fiction oder Space-Fiction verschlingen. Aber viele Hardcore-Literaturfans verbinden damit nur Leere. Warum?

Früher hat man gesagt, das sei Literatur für Physikstudenten, die sich nur für die Formel dahinter interessieren, nicht für die Art und Weise, wie geschrieben wird. Man sprach abschätzig von Paraliteratur. Inzwischen sind die Grenzen durchlässiger geworden, und man schätzt diese Literatur viel höher ein. Übrigens sind Space-Fiction und Science-Fiction auch nicht deckungsgleich, obwohl es eine grosse Schnittmenge gibt. Science-Fiction sehe ich als Erzählverfahren, da gibt es Regelsysteme, Kalküle. Sie muss nicht zwangsläufig im All spielen. Ausserirdische Literatur dagegen findet immer innerhalb des Machtverhältnisses zwischen dem Weltraum und der Erde statt. Wer den anderen dechiffrieren oder lesen kann, ist mächtig. Was den Nerd betrifft, zähle ich mich eigentlich nicht dazu. Nerds sind meist nicht besonders interessiert daran, einen Wissenstransfer zu versuchen. Mich interessiert genau das in meinem Buch.



Philipp Theisoehn rehabilitiert das Genre der Space-Fiction, das früher abschätzig als Paraliteratur für Physikstudenten galt. Er stellt es umfassend dar.

«Kommen die Ausserirdischen nicht zu uns, müssen wir zu ihnen gehen», so Philipp Theisoehn. Bild: Getty Images

Glänzender Brückenbauer

Philipp Theisoehn, 1974 im Pfälzischen geboren, studierte Literaturwissenschaft und Philosophie in Tübingen, Zürich und Jerusalem. Von 2013 bis 2019 leitete er das Nationalfonds-Forschungsprojekt «Das bewohnte Weltall als literarischer Imaginations- und Kommunikationsraum». Seit 2019 ist er Literaturprofessor an der Universität Zürich. Philipp Theisoehn ist wie sein Vorgänger Peter von Matt ein glänzender Brückenbauer zwischen der Germanistik, der Literatur und dem Literaturjournalismus. Er lebt in Zürich. (js)